

Josef Quack
Über Jürgen Habermas als politischer Intellektueller
nach Ph. Felsch, *Der Philosoph. Habermas und wir* (2024)
(www.j-quack.hier-im-netz.de)

Zur Politik S.1
Zur Philosophie S.6
Kritik der Studie S.8
Literatur S.10

Entgegen der Ankündigung im Titel handelt dieses Buch von Philipp Felsch, *Der Philosoph. Habermas und wir*, in der Hauptsache nicht von Habermas als Philosoph, sondern von Habermas als politischer Intellektueller. Die Leistung oder das Verdienst der Studie besteht darin, daß Felsch überzeugend nachgewiesen hat, daß Habermas der Philosoph der Bonner Republik ist, nicht der Berliner Republik, obwohl er der rot-grünen Regierung als Berater diente.

Als politischer Publizist konnte er zwei große Erfolge verbuchen. Er klärte während der Studentenbewegung die rebellierenden 68er darin auf, daß von einer revolutionären Lage der Bundesrepublik keine Rede sein könne, und er setzte in dem von ihm begonnenen Historikerstreit sich mit seiner Ansicht in der Frage durch, wie der NS-Terror richtig zu bewerten sei.

Er muß sich aber meines Erachtens auch den Vorwurf gefallen lassen, als politischer Kopf zwei schwere Fehler begangen zu haben. Er wollte den Westdeutschen einreden, daß ihr Nationalbewußtsein ein Verfassungspatriotismus sein solle, und er dachte niemals an die Einheit oder Einigkeit Deutschlands. Die Wiedervereinigung war in seinem politischen Konzept nicht vorgesehen. Sein Konzept wurde von der Wirklichkeit widerlegt und er als politischer Intellektueller, wie alle seine westdeutschen Gesinnungsgenossen, von nun an als überflüssig erwiesen.

Zur Politik

Habermas machte schon als Student auf sich aufmerksam, indem er 1953 in einem Zeitungsartikel Heidegger kritisierte, weil er in der *Einführung in die Metaphysik* kommentarlos von der „inneren Wahrheit und Größe“ des Nationalsozialismus gesprochen hatte (S.24). Weitaus wirkungsvoller aber war seine Intervention während der Studentenbewegung, wo eine marxistische Gruppe der Illusion anhing, daß nicht nur die Universität zu reformieren, sondern die ganze Gesellschaft zu revolutionieren sei. Diesen Utopisten hielt er die offensichtliche Wahrheit entgegen, daß jedes „Anzeichen für eine

revolutionäre Lage“ fehle (S.52). Sein Wort hatte deshalb Gewicht, weil er selbst in bestimmter Hinsicht damals noch marxistisch orientiert war.

Seine Stunde als kompetenter Gesellschaftskritiker aber schlug, als der Historiker Ernst Nolte 1986 in einem Zeitungsartikel behauptete, die von Hitler durchgeführte Judenvernichtung sei eine Reaktion auf die Massenmorde Stalins gewesen (S.124). Auf diese Art wurde eine kausale Verbindung zwischen dem NS-Terror und den stalinistischen Verbrechen hergestellt, mit der Folge, daß die NS-Verbrechen relativiert und tendenziell auch verkleinert wurden. Der Aufsatz Noltens blieb ohne Echo, bis Habermas nach einem Monat darauf mit aller Schärfe antwortete und die Singularität des Genozids an den Juden durch die Nationalsozialisten herausstellte. Diese Lesart der jüngsten deutschen Geschichte hat sich schließlich in der politischen Öffentlichkeit allgemein durchgesetzt. Felsch meint, jener Zeitungsartikel von Habermas sei „der von allen seinen Texten wahrscheinlich der wirkungsmächtigste“ (S.123).

Nun zu seinen publizistischen Fehlleistungen. Die Idee des Verfassungspatriotismus hat Habermas von Dolf Sternberger übernommen. Sie bedeutet „die Bereitschaft, sich mit der politischen Ordnung und den Prinzipien des Grundgesetzes zu identifizieren“ (Habermas 2003, 113). Sie ist eine weltfremde Katheder-Idee. Sie geht auf das paternalistische Verständnis von Professoren und Honoratioren zurück, von denen jeder sich für den *Praeceptor Germaniae* hält. Sie hat mit dem wirklichen nationalen Bewußtsein der Bewohner der Bundesrepublik, die sich durchaus als Deutsche in ihrem Vaterland betrachten, nichts zu tun. Felsch erwähnt Umfragen der 1980er Jahre, wonach die Bundesbürger einem „Verfassungspatriotismus“ zusteuerten (S.125) – was aber nichts anderes beweist als die Gutgläubigkeit an demoskopische Auskünfte, die sich auf ein paar hundert Stimmen stützen. Vergessen ist der verbreitete Spott über die zum Klischee gewordene „Grundordnung“ und ihre Verballhornung. Merkwürdig bei dieser Sache ist nur, daß Habermas an dieser Chimäre zeit seines Lebens festgehalten hat.

Sein zweiter politischer Kapitalfehler bestand darin, daß er die Möglichkeit der Wiedervereinigung Deutschlands nicht in Betracht zog, womit zusammenhängt, daß er die DDR und ihre Bewohner vollkommen ignorierte. Christa Wolf sah in „Habermas’ Furcht vor ihren unaufgeklärten Landsleuten eine bestürzende Ignoranz“, und der Ostberliner Schriftsteller Friedrich Dieckmann hielt den Separatismus der westdeutschen Linken für zynisch: „Als müsse ein Viertel des Volkes der Deutschen in einem ... auf das Niveau eines Schwellenlandes absinkenden Staat leben, nur damit sich drei Viertel der Nation vor den Übeln der deutschen Nationalgeschichte geschützt fühlen konnten“

(S.165f.). Damit ist die politische Ideologie von Habermas, was Deutschland als Nation betrifft, geistig doch wohl erledigt.

Die Meinung, Deutschland sollte geteilt bleiben wegen seiner nationalsozialistischen Epoche, ist ein moralistischer Fehlschluß, der impliziert, daß die Ostdeutschen die größte Strafe zu zahlen hätten. Diese Meinung setzt die These von der Kollektivschuld voraus, die übrigens schon von dem Propheten Ezechiel verworfen wurde: „Nur die Person, die sündigt, soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes.“ (Kap. 18, Vers 20).

Der Historiker Heinrich August Winkler hatte 1986 gemeint, wir dürften die Wiedervereinigung und die Restauration eines deutschen Nationalstaates nicht mehr wollen (S.156). Anders als Habermas aber hat er später seine Ansicht revidiert: „Wie konnte ich wissen, daß es einen deutschen Nationalstaat nicht mehr geben würde? ... Wenn der Historiker die Zukunft zu kennen vorgibt, ist das nicht mehr Geschichtswissenschaft, sondern säkularisierte Geschichtstheologie. Davon enthielten manche kritischen Beiträge zum Historikerstreit mehr, als der Sache guttat.“ (Winkler 2007,146)

Weil Habermas für die „vorbehaltlose Öffnung der Bundesrepublik gegenüber der politischen Kultur des Westens“ eintrat, rechnete Winkler ihn zu einer „postumen Adenauerschen Linken“ (l.c.128). Ein Urteil, das durchaus positiv gemeint ist. Auf Habermas' politisches Programm bezogen ist das durchaus kritisch gemeinte Urteil Peter Sloterdijks: „Im Grunde ist Habermas immer nur ein Theoretiker der Reeducation geblieben“ (S.119).

Übrigens sprach Habermas anfangs ziemlich verächtlich von der „Politik der Normalisierung eines alten Mannes mit beschränktem Wortschatz“ (S.21). Die überhebliche Formulierung verrät eine Unkenntnis in Dingen der Sprache, die ein Kommunikationstheoretiker sich nicht hätte zuschulden kommen lassen dürfen. Er wußte nicht, daß ein „Mann mit zweitausend Wörtern“, nämlich Racine, zum größten Klassiker der französischen Literatur geworden ist (Barthes 1967,40).

Sloterdijks Urteil wird von Felsch im gewissen Sinne bestätigt, wenn er nachweist, daß Habermas der Meisterdenker der Bonner Bundesrepublik geblieben sei. Er zählt als Inhalt „des theoretischen Werkzeugkastens“ die Idee der postnationalen Identität, des Verfassungspatriotismus und der beratshlagenden Demokratie auf, Ideen, an denen er immer festgehalten habe: „Auch insofern erweist sich Habermas als Philosoph der alten Bundesrepublik“ (S.170).

In Habermas' politischen Konzept wäre manches genauer zu analysieren. Ich will nur auf den unklaren Gebrauch des Identitätsbegriffs hinweisen. Die postnationale Identität soll das Selbstverständnis eines Volkes sein, das sich nicht mehr als Nation versteht – ein typisch akademisches Konstrukt, das einen idealistischen deutschen Sonderweg vorsieht.

Er spricht von einer universalistischen Identität und meint damit das Bewußtsein einer Gemeinschaft, die sich an universalen Werten orientiert (S.139). Dann redet er von einer ominösen kollektiven Identität, die aber nicht das gleiche sein sollte wie das Selbstverständnis eines historisch entstandenen Staatsvolkes (S.171).

Fragwürdig ist sodann die kritiklos registrierte Beobachtung einer „Überlebensschuld“ der Menschen, die das KZ überlebt haben (S.28). Jorge Semprun, der Häftling in Buchenwald war, hat niemals eine derartige Schuld empfunden und sie auch prinzipiell als unzutreffend abgelehnt (Semprun 1995, 167)

Mehr als fragwürdig, nämlich völlig sinnlos ist es, die Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten nach amerikanischem Vorbild „Holocaust“ zu nennen (28). Das Wort stammt aus dem Griechischen des Alten Testaments und bedeutet „das ganz Verbrannte“, d.h. Brandopfer. Es ist ein religiöser, kultischer Begriff. Dem NS-Genozid an den Juden aber eine religiöse Bedeutung zu unterstellen, ist eine kaum entschuldbare Gedankenlosigkeit.

Offensichtlich falsch ist Habermas' Behauptung, geäußert in der Diskussion über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtsschreibung, daß ein „narrativ verfaßtes Wissen nicht theoriefähig“ sei (S.137) – was begrifflich ein Widerspruch in sich ist, denn „Wissen“ ist an sich ein theoretischer Begriff. Aussagen über vergangene Ereignisse sind entweder wahr oder falsch, „wahr“ und „falsch“ aber sind genuine Prädikate der Theorie. Außerdem scheint er nicht zu sehen, daß jeder Roman oder jede Erzählung eine Aussage, oft als Lehre oder Botschaft verstanden, enthält, die man rational diskutieren kann. Erzählungen können ein Argument in einer historischen oder politischen Theorie sein und die Geschichtsschreibung steht im Kontext philosophischer oder weltanschaulicher Annahmen.

Man muß gegen Habermas, prinzipiell verstanden, schließlich einwenden, daß er die geistigen und gesellschaftlichen Konsequenzen, die sich aus der Wende, dem Ende des Kalten Krieges, ergaben, in ihrem Ausmaß wohl nicht erkannt hat. In einem Aufsatz über die „Nachholende Revolution“ von 1990 spricht er von der Aufgabe der nicht-kommunistischen Linken, ohne zu realisieren, daß sich die deutschen Intellektuellen der

Linken selbst aus dem öffentlichen Spiel gebracht haben, weil sie die Wiedervereinigung ablehnten und damit unglaublich geworden sind.

Außerdem hat Habermas nicht gesehen, daß die Intellektuellen nach dem Ende des Konflikts zwischen dem freien Westen und dem totalitären Osten in dem Kampf der Ideologien politisch nicht mehr gebraucht wurden (cf. Quack 2020, 22). Während des Kalten Krieges wurden Kongresse, Zeitschriften, Radiosender für Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler von amerikanischen Diensten großzügig finanziert. Im Gegenzug hat das ostdeutsche Regime hierzulande Zeitschriften und Buchhandlungen unterhalten, die kommunistische Seite suchte die westliche Friedensbewegung zu beeinflussen – was ein verhängnisvoller Fehler war, weil es die oppositionellen Bewegungen im eigenen Lager förderte.

Auf Habermas' politische Diagnose zurückkommend: Als in den 2000er Jahren während der ökonomischen Exzesse des Neoliberalismus und dem Abbau des deutschen Sozialstaates ein gesellschaftskritischer Widerstand und Protest dringend gebraucht wurde, war weit und breit von einer linken Intelligenz hierzulande nichts zu sehen und zu hören.

Die Wirkung von Habermas' politischen Interventionen war durchaus begrenzt, sie beschränkte sich auf eine akademische Leserschaft. Seine Lebenswelt war das philosophische Seminar, sein Publikum waren die Abonnenten der *Zeit*, der typische linksliberale Studienrat. Sein Name taucht in der Brandt-Biographie von Peter Merseburger (2004) oder in der Kohl-Biographie von Hans Peter Schwarz (2012) ebenso wenig auf wie in den Erinnerungen Helmut Schmidts.

Seine publizistischen Auftritte waren längst nicht so spektakulär wie die öffentlichen Aktionen von Böll oder Grass oder das berühmte Gedicht von Alfred Andersch „artikel 3(3)“ vom März 1976. Andersch prangerte darin die Folgen des Radikalenerlasses an, der einem Berufsverbot für einige hunderttausend Bewerber gleichkam. Es entstand eine heftige öffentliche Diskussion mit der Folge, daß die Bundesregierung im Mai des gleichen Jahres den Radikalenerlaß zurückzog (Quack 2020, 9f.).

Auch Karl Jaspers dürfte mit seinen kritischen Statements über die Bundesrepublik, die Frage der Verjährung der NS-Verbrechen und die Frage der Wiedervereinigung, größere Aufmerksamkeit erreicht haben als Habermas.

Was die politischen Interventionen des deutschen Philosophen angeht, so wäre noch eine Besonderheit zu erwähnen, Habermas' Weigerung, Israel politisch-moralisch zu kritisieren (S.128). Die Weigerung, universale Prinzipien auf die Politik Israels anzu-

wenden, ist aber eine intellektuelle Inkonsistenz, die Habermas' politische Kritik insgesamt tangiert und unglaubwürdig macht.

Dies zeigt sich wiederum in seiner Stellungnahme zu dem Gaza-Krieg. Habermas hat sich im November 2023 mit dem Verhalten Israels solidarisch erklärt. Inzwischen ist diese Erklärung im Internet aber nicht mehr verfügbar, was die Schlußfolgerung erlaubt, daß der große Mann mit Israels international geächteter Kriegsführung in Gaza nicht einverstanden ist, sie aber nicht öffentlich verurteilen will – so sieht sein Mut vor Freundestritten aus.

In jenem Statement wird der Protest gegen Israels Gaza-Krieg undifferenziert als Antisemitismus bezeichnet (S.128). Da die Palästinenser aber selbst Semiten sind, können sie selbst, ihre Sympathisanten oder Parteigänger nicht gut Antisemiten sein; ihre Doktrin ist vielmehr Antizionismus, Kritik und Ablehnung des israelischen Staates. Israel hat die stärkste Armee in Nahost und ist Atommacht. Die Behauptung, seine Existenz sei gefährdet, ist reine Phrase.

Felsch tadelt in höflicher Weise, daß Habermas' moralischer Universalismus hier an eine Grenze stoße, was im Klartext heißt, daß Habermas in seinem ethisch-politischem Urteil inkonsequent ist, De facto ist es so, daß manche Deutsche, was das Verhältnis zu Israel betrifft, unfähig sind, logisch und rational zu denken.

Zur Philosophie

Felsch konzentriert sich in seiner Studie auf Habermas' politisches Wirken und behandelt seine Philosophie mehr oder weniger als Nebensache. So hat er die Verstrickung seines Helden in den Positivismusstreit der Soziologie der 1960er Jahre mit keinem Wort erwähnt. Habermas stand damals an der Seite Adornos als Dialektiker gegen Karl Popper und Hans Albert, die Wortführer des kritischen Rationalismus. Bekanntlich endete der Streit mit einer Blamage der Frankfurter Schule.

Popper warf Habermas vor, Tatsachen und Werte begrifflich nicht zu unterscheiden, er übersetzte Habermas' komplizierte Wendungen und Sätze in verständliches Deutsch und weigerte sich, mit ihm überhaupt zu diskutieren (Popper 1995,105ff.). Hans Albert hat dann die „Theorie des kommunikativen Handelns“ einer scharfen Kritik unterzogen, vom Standpunkt des kritischen Rationalismus aus betrachtet (Albert 1994,230ff.).

In seiner Frühzeit hat Habermas die Psychoanalyse herangezogen als Modell für eine kritische Wissenschaft (S.60). Später, als sich die fragwürdige Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse bis in die Niederungen der Presse herumgesprochen hatte, ließ er

diese Idee dann stillschweigend fallen, wie es denn eine Manier seines Denkens ist, bestimmte Positionen unbesprochen einzunehmen oder aufzugeben.

Felsch bespricht die *Theorie des kommunikativen Handels* und kommt zum begründeten Schluß, daß es hier Habermas' Absicht sei, die Philosophie in kritische Gesellschaftstheorie zu transformieren (S.111). Der Autor irrt aber, wenn er annimmt, die „Kolonisierung der Lebenswelt“ sei eine Wortschöpfung von Habermas (S.69). Habermas spricht vielmehr von der Rationalisierung der Lebenswelt, während das Wort von der Kolonisierung unserer Köpfe von dem Journalisten Lothar Baier stammt (Habermas 1982, Bd.2,583).

Habermas' letzte große Arbeit, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, ein wirklich imponierendes, unbedingt zu beachtendes Werk philosophischer Gelehrsamkeit, hat der Autor zwar erwähnt, aber nicht weiter diskutiert (cf. Quack 2024,172ff.). Ebenso wenig hat er die scharfe Kritik zitiert, die Habermas als Philosoph von seinen Fachkollegen erfahren hat. Vor allem Dieter Henrich, ausgewiesener Kenner Kants und des deutschen Idealismus, hat die philosophische Position von Habermas grundsätzlich analysiert und ihre theoretischen Schwächen aufgezeigt, bezogen auf die eigensinnige Fehlkonstruktion einer „Nachmetaphysik“ und die Unschärfe des Begriffs der Lebenswelt (Henrich 1987, 11ff.).

Sein Fazit kommt einer höflich verhüllten philosophischen Vernichtung gleich: „Habermas' Leistung verdient allgemeinen Respekt. ... Das muß nicht daran hindern, ebenso deutlich zu sehen, daß er in philosophischen Grundfragen teils unselbständig, teils zweideutig-ausweichend operiert. Das Philosophieren kann man also bei ihm nicht lernen. Aber die Auseinandersetzung mit ihm und seiner erstaunlich weit ausgreifenden Theorie lohnt allemal.“ (Henrich 1993,189)

Von Habermas' Reden wurde wohl am meisten zitiert die Dankesäußerung zum Adorno-Preis 1980: „Die Moderne – ein unvollendetes Projekt“ (S.112). Dazu schrieb korrigierend und verdeutlichend Herbert Schnädelbach: „Die idealtypisch verstandene Moderne ist kein Projekt. Aufzuzeigen aber, daß unsere Situation genau diesem Idealtypus entspricht, wir also in der Moderne zu leben verurteilt sind, ist nicht Modernisierung, sondern Aufklärung, die man ebenfalls zum Projekt machen und mit der man scheitern kann; darum hätte Habermas besser von der ‚Aufklärung‘ als von der ‚Moderne‘ als unvollendetem Projekt gesprochen.“ (Schnädelbach 2000,34)

Mir ist unverständlich, wie Habermas die Moderne moralisch idealisieren kann, wo doch solche Phänomene wie der politische Totalitarismus und eine wissenschaftlich ge-

stützte Technik mit dem Potential, die ganze Welt zu vernichten, ebenfalls Errungenschaften der Moderne sind.

Hans Albert hat den Kopf geschüttelt über Habermas' irrationale Vorliebe für amerikanische Arbeiten und Studien. Zu ergänzen wäre, daß man auch in New York geistig provinziell sein kann, zumal dann, wenn man keine Fremdsprache beherrscht und, wie die meisten, nicht humanistisch gebildet ist. Ich muß den Kopf schütteln über Habermas' Manier, Philosophen in Neu-, Jung- und Altkonservative zu sortieren, eine historische Spielerei, die eines seriösen Denkers unwürdig ist.

Aus der Studie Felschs geht unbezweifelbar hervor, daß Habermas Karl-Heinz Bohrer geistig enorm überschätzt hat. Bohrer wurde doch nur deshalb respektiert, weil er Herausgeber einer Zeitschrift war. Er vertrat einen Ästhetizismus, der so diffus war, um ein Lieblingswort von Habermas zu verwenden, daß man nur seine Artikel über Fußball ernstnehmen konnte. Die Politik ästhetisch beurteilen, einen schönredenden, politisch ohnmächtigen Kiesinger einem ungekünstelt sich gebenden, politisch erfolgreichen Kohl vorziehen, beweist nichts anderes als eine tiefe Ignoranz in politischen Dingen. Deutschland war für ihn in erster Linie eine Fußballnation.

Er schrieb Ernst Jünger eine „Ästhetik des Schreckens“ zu, blendete aber die Schilderung des überwältigenden Schmerzes in den *Stahlgewittern* aus, ebenso den darüber reflektierenden Essay. Er hat niemals begriffen, daß der ästhetische Standpunkt eine sekundäre Einstellung ist, wie vor allem Gadamer dargetan hat. Er spricht von der Fragwürdigkeit der ästhetischen Bildung und kritisiert die Abstraktion des ästhetischen Bewußtseins (Gadamer 1965, 77ff.). Es sind Mängel, die auch Habermas in seiner Konstruktion der Moderne nicht gebührend beachtet.

Kritik der Studie

Man kann dem Autor bescheinigen, daß er eine schwierige Materie meistens verständlich und sachgerecht dargestellt hat, wenn man von ein paar feuilletonistischen Ausrutschern und seiner ebenso irrationalen Vorliebe für amerikanische Modewörter absieht. Doch möchte ich einige Fehltritte nicht unwidersprochen lassen, die ein philosophisches Defizit des Autors anzuzeigen scheinen.

Es ist geradezu grotesk, daß Felsch von Deutschland als „dem Land der Gegenaufklärung“ spricht (S.119), als habe es Leibniz, Kant, Hegel, Lessing, Nikolai, Marx, Heine, Schopenhauer, Nietzsche nicht gegeben, als sei Voltaire nicht Gast in Berlin bei Friedrich II. gewesen.

Der Autor spricht in seinem Namen und im Namen von Habermas davon, daß Deutschland „erst durch die moralische Katastrophe [sc. die NS-Zeit] auf den Pfad der Moderne geraten sei“ (S.189) – das wohl größte Fehltriteil dieser Studie, es verrät eine Geschichtsvergessenheit, wie man sie nicht für möglich gehalten hätte.

Dagegen sei nur daran erinnert, daß das Deutsche Reich Ende des 19. Jahrhunderts als der modernste Staat Europas galt. „Made in Germany“, das Kennwort der deutschen Industrie, galt in London als Schreckgespenst, es wurde zum Anlaß für einen zeitdiagnostischen Essay von Paul Valéry über Deutschland und seine staatliche und gesellschaftliche Verfassung: „Une conquête méthodique“ (1897; Eine methodische Eroberung oder Errungenschaft). Zuerst hieß der Titel „Une conquête allemande“, „Eine deutsche Errungenschaft“. „Methodisch“ heißt so viel wie „rational geplant“. Valéry weist in der Untersuchung nach, daß das deutsche Heereswesen sich durch eine rationale Organisation auszeichnet, und daß diese Organisationsform zum Vorbild wurde für die rationale Einrichtung des Handels, der Produktion, des Verkehrs – zentrale Bereiche der Gesellschaft und des Staates sind generalstabsmäßig, d.h. rational organisiert. Valéry stellt vor Max Weber die Rationalisierung der Lebensbereiche als das Hauptmerkmal der Moderne heraus (Valéry 1957, Bd. 1, 927ff.).

Das dritte Reich hat natürlich diese Errungenschaften übernommen, weiterentwickelt und diktatorisch auf weitere gesellschaftliche Bezirke ausgedehnt.

Was die Künste angeht, so gilt das frühe 20. Jahrhundert als die Blütezeit der literarischen, künstlerischen und musikalischen Moderne in Deutschland. Man muß schon geistig arg verblendet sein, um die neue Bundesrepublik mit ihrer bescheidenen Kultur für den Beginn der Moderne zu halten.

Unverständlich und gedankenlos ist schließlich die Bemerkung über Helmut Kohls angeblich „dumpfen Historismus“ (S.159). Die Bemerkung kann man nur als Ausdruck politischer Blindheit betrachten. Der Autor hat nicht verstanden, daß nur ein Politiker mit dem wachen Geschichtsbewußtsein, wie es Helmut Kohl hatte, den historischen Augenblick für die Wiedervereinigung erkennen und die Chance unverzüglich, mit unvermuteter Tatkraft, ausnutzen konnte. Man kann vermuten, daß ein „Weltökonom“ diese Chance wegen ökonomischer Bedenken verpaßt hätte.

Schließlich sei noch ein feuilletonistischer Schnörkel erwähnt, der nur geistreich sein soll, aber wenig sinnvoll ist. Weil Habermas keine persönliche Diktion habe, meint Felsch hier vom „Tod des Autors“ sprechen zu können (S.56). Dann zählt er einige Wortschöpfungen von Habermas auf (S.69), was ja wohl Belege für einen persönlichen

Stil sind. Schließlich entdeckt er bei Habermas zwei verschiedene Schreibweisen, nämlich die des Professors und die des Publizisten. Das veranlaßt Felsch, von einem „multiplen Autor-Ich“ zu sprechen (S.119). Damit widerspricht er nicht nur sich selbst, er bezieht sich zudem auf die These von der multiplen Persönlichkeit, die sich als eine psychologische Fälschung herausgestellt hat.

Der Autor hat Habermas in seinem Heim besucht und seine privaten Lebensumstände geschildert, wohl in der Absicht, uns den gelehrten Philosophen als Mensch nahezubringen. Daß er zu dieser Species gehört, haben wir allerdings nie bezweifelt. Er bewies es mit seinen Einsichten und leidenschaftlichen Interventionen ebenso wie mit seinen Fehlern und Irrtümern.

Literatur

Barthes, Roland: *Kritik und Wahrheit*. Dt. H. Scheffel. Frankfurt 1967.

Felsch, Philipp: *Der Philosoph. Habermas und wir*. Berlin 2024.

Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen 1965.

Habermas, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt 1982.

-: *Zeitdiagnosen*. Frankfurt 2003.

Henrich, Dieter: *Konzepte*. Frankfurt 1987.

-: *Nach dem Ende der Teilung. Über Identitäten und Intellektualität in Deutschland*. Frankfurt 1993.

Popper, Karl R.: *Auf der Suche nach einer besseren Welt*. München 1995.

Quack, Josef: *Über das Ethos von Intellektuellen*. Hamburg 2020.

-: Kritische Anmerkungen zu Habermas' Auch eine Geschichte der Philosophie. In: *Ethische Verpflichtung bei Thomas von Aquin*. Ahrensburg 2024.

Schnädelbach, Herbert: *Philosophie in der modernen Kultur*. Frankfurt 2000.

Semprun, Jorge: *Schreiben oder Leben*. Frankfurt 1995.

Valéry, Paul: *Œuvres*. Paris 1957.

Winkler, Heinrich August: *Auf ewig in Hitlers Schatten? Anmerkungen zur deutschen Geschichte*. München 2007.

6. Sept. 2025

© J.Quack